Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 15.

Sonnabend, den 7ten April 1804.

Erklärung des Kupfers.

Die Pleße bei Göttingen.

Ein sonderbares Gefühl ergreift mich, so oft ich die ehrwürdigen Ruinen einer alten Ritterburg erblicke. Das Bild jener kraftvollen Zeiten tritt dann vor meine Seele, und veranlaßt Vergleichungen mit unserm Pigmäenalter, die so lange nachtheilig für uns ausfallen, als ich den einzelnen Menschen im Auge behalte, und nur dann erfreulich werden, wenn ich den Einzelnen im großen Ganzen der Menschheit verliehre!

Voll Kraft, und in seiner unverhüllten Persönlichkeit, stellte in jenen Zeiten sich der Ritter dem Beobachter dar. Seine Handlungen hingen von seinen Gesinnungen ab — sein Wille war sein Gesetz, und — war er höchstens mit seinen Hausgeistlichen einig — achtete er das Urtheil der Menge nicht!

Ganz anders ist es jetzt! Die Menschen, wie sie sich öffentlich zeigen, sind nichts als Automaten der öf-

fentlichen Meinung. In dieseu undurchdringlichen Mantel gehüllt, verliert der Beobachter die Persönlichkeit der Menschen aus den Augen. Nie weiß er, auch bei der glänzendsten Handlung, ob sie aus den Gesinnungen des Handelnden herfließt, oder ob er sie — mit innerm Widerstreben seiner Neigung — der öffentlichen Meinung zu Opfer brachte! — Niemand wagt es zu scheinen was er ist, er bestrebt sich zu scheinen, was er der öffentlichen Meinung zu folge seyn sollte; und — daher ist denn auch selbst im Aeußern, all das Kräftige, Eigenthümliche aus den Phisiognomien verschwunden, was wir in den Bildern unsrer Vorfahren bewundern. Die Gesichter der jetzigen Generationen werden sich — in Hinsicht des Ausdrucks — immer mehr und mehr ähnlich — jeder bestimmte Charakterzug wird mühsam ausgeglättet, und — Unbestimmtheit und Unbedeutsamkeit tritt an die Stelle. Selbst unsre Eigenthümlichkeit im Denken und Empfinden geht verlohren. So bald wir lesen können, lesen wir was andre schreiben, lernen was andre lehrten, machen uns einen fremden Geschmack eigen, und — eh' wirs uns versehen, ist unser Geist in eine f r e m d e F o r m gedrückt, die sich aus unserm eignen Selbst schwerlich entwickelt haben würde!

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet — wie unendlich weit steht da der rohe Sohn der Natur, der wilde Nordamericaner über dem vielwissenden Europäer! Er hat von seinen Vorfahren nichts erlernt, als die Kunst seinen Bogen zu schnitzen und zu spannen — seine dürftige Kleidung zu verfertigen und seine Kabane aufzuschlagen. Alles übrige ist er aus und durch sich selbst, durch eigne Erfahrung ist er klug, durch

eignes

eignes Nachdenken weise geworden. Daher die unbegreifliche Schärfe seiner Sinne, das Treffende seines Witzes, und das Wahre in seinen Urtheilen, so bald es Gegenstände betrifft, die in seinem Gesichtskreise liegen. Dies der Grund, warum er den Europäer, so sehr er die Ueberlegenheit desselben anerkennt und bewundert, mitleidig belächelt, so bald er ihn sich selbst überlassen, wie einen Blinden umher tappen sieht, wo die geschärfte Urtheilskraft des Wilden ihn nie in Verlegenheit gerathen läßt.

Die Vortheile der höhern Kultur des Europäers, sind dagegen in die Augen fallend, und zwingen uns die Ueberzeugung ab, daß sie uns reichlich entschädigen. Die große Masse der nach und nach gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen, die wir als eine Erbschaft von unsern Vorfahren übernehmen, und als ein Heiligthum, vergrößert unsern Nachkommen überliefern, hebt uns weit über den Punkt hinauf, wohin eigne Erfahrung uns bringen könnte. Daher berechnen wir auf Jahrhunderte den Lauf der Gestirne und ihre Erscheinungen voraus, messen Höhen und Thäler im Monde, während der rohe Wilde bei einer Mondsinsterniß vor Schrecken bebt, weil er fürchtet, es wolle ein feindseliger Drache diese wohlthätige Leuchte seiner langen Nächte verschlingen — oder Tage lang von Angst umher gejagt wird, wenn irgend ein unglücklicher Traum seinen Schlummer beunruhigt hat!

Dennoch hat die Vergleichung jener rohen Natursöhne, mit den kultivirten Europäern, seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren zu den wichtigsten Betrachtungen, vorzüglich in Hinsicht der Bildung der Jugend, Veranlassung gegeben. Man sieht ein, daß

 bei

bei den gewöhnlichen Erziehungs- und Bildungs-Arten, zuviel von der Eigenthümlichkeit unsers Geistes verlohren geht, und die Persönlichkeit des Menschen viel zu wenig ausgebildet wird. Die große Aufgabe ist also: „eine Erziehungsmethode zu erfinden, wobei „die Eigenthümlichkeit des Menschen mehr geschont, „seinem Geiste keine fremde Form aufgedrückt wird, „wobei er nicht an Kraft verliehrt, was er an Kultur „gewinnt, und doch alles das lerne, was er lernen und „wissen muß, um mit dem Geist des Zeitalters fort-„gehn zu können." Eine Aufgabe, die weder Basedow noch Pestalozzi gelöst hat. —

Doch — wo bin ich hingerathen? Ich wollte einige Worte über die Ruinen einer alten Ritterburg sagen, und — höchstens erwarteten meine Leser und Leserinnen eine Erinnerung an den schönen Geist der Ritterzeiten, an das zarte Verhältniß jener rauhen Söhne der Schlacht, gegen das sanftere Geschlecht — ihre tiefe Verehrung der Frauen — ihr feierliches Gelübd': für Unschuld und Frauenehre Blut und Leben zu wagen — und meine Bemerkungen möchten leicht interessanter geworden seyn! Ich hätte auch neben her manche junge Schöne beruhigen können, die — verleitet durch die Zaubergemählde eines Veit Weber und seiner glücklichern Nachahmer — jene Ritterzeiten zurückwünscht; denn ich hätte zeigen können, daß der galante Ritter, der eine fast abgöttische Verehrung gegen seine Geliebte hegte, der ohne Bedenken sein Leben an die Befriedigung ihrer Laune wagte — sich oft in einen so rauhen, despotischen Ehmann verwandelte, daß man jetzt seines Gleichen vergeblich sucht, und — was nach unsern Sitten die Geliebte verliert, die Gattin

ein zwiefach wieder gewinnt! doch — ich muß mir diesen nicht unintreßanten Stof auf ein andermal vorbehalten!

Das Kupfer stellt — zur Abwechselung mit den bisher gelieferten Ansichten — die schöne Ruine des alten Ritterschlosses Pleße bei Göttingen dar. Im Vordergrunde liegt eine Mühle, die ein, nur einige hundert Schritt davon entspringender Bach treibt.

Diese schönen Ruinen waren der Lieblings-Aufenthalt von Veit Weber, Bürger und den Stolbergen, wo sie in ihrer Phantasie die Vorzeit zurück zauberten, und den Stof der reizenden Dichtungen fanden, die nachher ihr Vaterland bewunderte!

R.

Das Buch der Mütter.

Von Pestalozzi.

Vielleicht sind nur wenige, vielleicht keine unter meinen Lesern, die Pestalozzi nicht kennten, von seinen Büchern über Erziehung und Bildung der Jugend nicht gehört, diese Bücher nicht selbst gesehen hätten — — aber doch glaub' ich, sind einige Worte über dies Buch der Mütter in einer Volksschrift nicht am unrechten Orte! — ach, ich wünschte dies Buch der Mütter so gern in die Hände jeder Mutter, die das Glück hat einen Säugling an ihre Brust zu drükken; in die Hände jeder guten Tochter, die einst eine glückliche Mutter zu werden wünscht und hoft! Wünschte daß jede durch die „arme Hülle der in dem Buche aufgestellten Formeln," (wie Pestalozzi sich selbst ausdrückt)

drückt) in den reinen, schönen Geist desselben eindringen möchte!

Es ist in dieser Zeitschrift nicht der Ort, durch eine weitläuftige Entwicklung aller hierher gehörigen Gegenstände, zu der Erfüllung dieses Wunsches beizutragen. — Nur einige Worte über den Grund, von welchem Pestalozzi ausgeht, und den Zweck den er durch sein Buch zu erreichen sucht!

„Die ersten Keime der Liebe — und aller sittlichen „Gefühle — und die ersten Keime der Einsicht, die „wir als das doppelte Fundament eines ruhigen und „vernünftigen Daseins anerkennen und anerkennen „müssen, vereinigen sich im Muttergefühle, „und in dem instinktartigen und darum allgemeinen „Folgen dieses Gefühls — in der allgemeinen „Handlungsweise der Mutter gegen ihr „Kind."

Neu ist diese Behauptung so wenig, daß sie vielmehr in allen guten Schriftstellern über Erziehung der Jugend, vor Pestalozzi, schon angetroffen wird. Auf eine treffende Weise sagt Voltaire: das Herz des Kindes — in der ersten Entwicklung seiner Kräfte — ist weiches Wachs; man kann jeden Stempel darauf drucken! — Wehe dem Armen, der diesen Stempel von einer rohen oder gar verworfenen Hand empfing! Modeln und poliren kann nachher die spätere Erziehung, aber keine Falte des Herzens ganz ausglätten, die einmal gelegt ist; Zähmen, bändigen und beschränken kann nachher eigne Vernunft — aber im steten Kampf mit dem eignen Herzen!

Pestalozzi's Zweck ist: durch sein Buch den Müttern einen Leitfaden zu geben, die Gefühle der Liebe,

des

des Danks, des Vertrauens, diese Grundpfeiler aller religiösen und sittlichen Gesinnung in der Brust ihres Kindes zu entwickeln und zu bilden, wenn sie es noch auf ihrem Schooße wiegt, — wenn das Herz des Kindes noch einem weichen Wachse gleicht, das jedes Eindrucks gleich fähig ist!

Welche Mutter — die es werth ist Mutter zu seyn — wird dem menschenfreundlichen Mann nicht danken, der sich Jahre lang anstrengte, weder Mühe noch Arbeit scheute, diesen Zweck zu erreichen? — Und wahrlich? Sein Buch enthält so viel Tiefgedachtes und Wahres, so viel zum Zweck Führendes, daß man es willig übersehen muß, wenn seinem Vortrage Klarheit und Ordnung fehlt, und seine Formeln — Formeln sind, unter denen man den Geist erst aufsuchen muß!

Ich glaube das Buch nicht besser empfehlen zu können, als wenn ich einige Stellen aushebe, die einen Beweis von Pestalozi's großer Menschenkenntniß und seinem edeln Herzen geben.

Vom Reden überhaupt.

„Der brave Mann redet die Wahrheit, wo es wohl, und wo es wehe thut. Heuchler, reden was diejenigen, welchen sie schmeicheln wollen, gern hören — harte Leute reden, was denen, die sie drücken wollen, wehe thun muß. Wer viel Verdruß haben will, darf sich nur gewöhnen, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände zu reden, was ihm ins Maul kömmt.

Der Hausvater redet von seinem Gewerbe, wer das Fieber hat, redet vom Fieber, der Soldat von Schlachten, und — der, den die Wölfe haben fressen wollen, redet von den Wölfen.

Sanft

Sanft reden.

Sanft reden gewöhnlich Töchter, Frauen, gutmüthige Männer, alle bescheidnen Leute, und wenn es in ihren Kram dient, große und kleine Heuchler.

Roh — hart reden.

Wer im Zorne ist, redet gewöhnlich roh. Wer in seinem Leben sich am meisten mit Roß- und Stiertreiben beschäftigt, redet ebenfalls roh, und wer Menschen unter seiner Leitung hat, die um gute Worte nichts geben, muß — wie ein Bauer der Stiere und Esel unter den Händen hat — oft wider seinen Willen roh und hart mit ihnen reden.

Gern reden.

Man meint, man sähe es dem Affen an, daß er gern reden möchte; dem Papagai und geschwätzigen Leuten hört man das an, was man dem Affen ansieht. Jeder Mensch hat sein Steckenpferd, über das er lieber redet, als über etwas anders; aber es fällt auch ein jeder dem andern zur Last, wenn er immer mit ihm von seinem Steckenpferde reden will.

Wenig reden.

Es giebt Kinder und erwachsene Leute, die nur da viel reden, wo sie dumm und gedankenlos reden dürfen, und im Augenblick anfangen, wenig zu reden, wenn sie bedächtlich und vernünftig reden sollen. Viele Sachen sagen mit wenig Worten, ist im Grunde viel reden; wenig Sachen sagen mit viel Worten, ist im Grunde wenig reden.

Viel reden.

Wer viel reden muß, gewöhnt sich meistens an das Viel reden, und redet dann gewöhnlich noch viel mehr, als er reden muß. Müßiggänger reden viel,

damit

damit ihnen die Zeit vergehe — Weiber und Männer aller Art, die nie dahin gekommen sind, viel denken zu müssen, hingegen das Reden wohl ausgelernt, und sich zur Liebhaberei gemacht haben, reden viel über jede Armseeligkeit, über jedes Gassengeschwätz. —

Widersprechen.

Wer sich in keinem Falle widersprechen läßt, wer keinen Widerspruch duldet, ist dumm und einfältig.

Lachen.

Wahrlich, das Lachen ist eine heilige Gabe Gottes. Es ist ein altes Sprichwort: Lachen macht gutes Blut, und es ist wahr: der Frohsinn des Lachens ist ein Balsam des Lebens; er ist der eigentliche menschliche Ausdruck der Freude. — Aber alles Gute im Menschen, und so auch das Lachen, ist und bleibt nur so lange, und nur in so weit gut, als es mit allem übrigen Guten, das der Mensch haben und in sich erhalten soll, zusammen gesetzt ist. Setze das Lachen zur Bosheit, so ist es ein Greuel, wie die Bosheit selbst; setze es zur Narrheit, so ist es wieder eine Elendigkeit, wie die Narrheit selbst. Der Schalk der lachet, ist ein doppelter Schalk, und der Spaßvogel, der das Lachen und das Lachen machen wie ein Handwerk auf öffentlichen Häusern treibt, hat nicht selten ein Weib mit ausgeweinten Augen, und Kinder mit hungrigen Magen daheim in der Stube — und doch — ich wiederhole es: das Lachen ist der Menschennatur eine heilige Sache! Aber freilich — auch dies wiederhole ich: nur für Leute die keine Narren, keine Bösewichter und keine Lumpen sind, und setze noch hinzu: das Zuviellachen und das Lachen zur Unzeit, kann dazu beitragen, einen Menschen zu allen diesem zu machen.

Den-

Dennoch Mutter! fürchte dich nicht vor dem Lachen deines Kindes — aber fürchte dich hingegen, und fürchte dich sehr, vor dem Aufhören seines Lachens, oder vielmehr seines Frohsinns, woraus das Lachen entkeimt! der Verlust dieses Frohsinns ist immer Zeuge und Folge seiner verwirrten und geschwächten Natur, ist Zeuge und Folge von Uebeln, von großen Uebeln, die an seinem Wesen nagen. Ja Mutter! wenn dir dein Kind lieb ist, so hüte sein Lachen, und — die heilige Quelle desselben, seinen Frohsinn! — Ach: du kannst ihn so leicht, du kannst ihn hundertmal, ohne daß du daran denkst, untergraben und zu Grunde richten! — Du kannst ihn mit Zucker und Kaffe, mit Flaumfedern und Stillsitzen, mit Schulmeisterelendigkeiten, und mit tausend dummen Treibhauskünsten des Kopfs und des Herzens untergraben, und unwiederbringlich zu Grunde richten! — Frische Luft, Milch und Habermuß, Springen, Laufen, Arbeiten, seine Kräfte brauchen, aber alle, alle mit einander, alle vernünftig und keine zuviel, — das ist Mutter! was deinem Kinde das Lachen und den frohen Muth erhalten, das ist was ihm seine rothen Wangen sichern, und machen kann, daß es diese im zwanzigsten Jahre noch hat, wie im fünften, und im zwanzigsten Jahre noch grade, aufrecht, unverkrüppelt, ungebogen, mit gleichen Augen, mit gleichem Munde und mit gleicher Stirne vor dir stehen kann, wie es jetzt im fünften, sechsten vor dir steht und dir lacht!

Mutter! du weißt nicht was du thust, wenn du durch irgend eine Art von Verkünstlung das Lachen der Unschuld in der Brust deines Kindes verlohren ge-

hen machst. Erhalte dieses heilige Lachen! Alles gute, was in seiner Natur sich entwickeln, reifen, sich vollenden und unter sich selbst in Harmonie kommen soll, wird bei der Erhaltung und Pflege desselben weit eher sich entwickeln, und durch Harmonie unter sich selbst weit eher einer reinen menschlichen Vollendung sich nähern!

Mutter! Mutter! das ist der einzige Weg dein Kind dahin zu bringen, daß es aus sich selbst und aus eigner Kraft, da nicht lacht, wo es nicht lachen soll; es ist das einzige Mittel, mit Sicherheit zu verhüten, daß keine künstlich in ihm erzeugte Schwäche, das Lachen seiner Unschuld in seiner Brust verderben, und in ein Lachen der elenden Narrheit und der boshaften Tücke umwandeln könne. Gute Mutter! vergiß es nie: keine, auch noch so gebildete Vernunft, kann deinem Kinde das Lachen seiner Unschuld wieder geben, wenn es dasselbe einmal verlohren! Aber das volle Leben seines Frohsinns kann seine Vernunft dahin erheben, daß sich das Lachen seiner Unschuld immer erhält, und in ein Lachen der Weisheit umwandelt! Mutter! es ist das Salz des Lebens — wenn aber das Salz seine Räße verliert — womit willst du es salzen?

Der Waldquell zu M — l.

Sey mir gegrüßt! du kühl umschattete Quell' — o wie rieselt
Deine Welle wie Silber dahin in blumigen Ufern!
Freundlich lächelt, von deiner Flut genährt, in der Kühle
Hoher Buchengewölbe das holde Blümchen der Liebe
Mir entgegen mit bläulichem Strahl! Vergiß — o vergiß nicht

Flüstert

Flüstert dies Lächeln mir zu, die Hand die einst mich dir pflückte —
Und das Auge, mir gleich an Farbe und himmlischer Reinheit,
Und den rosigen Mund — ich hör' es und weine die Antwort! —

Auf den Rasen den einst, an einem glücklichen Abend
Neben dem Quell ich aufwarf, lehn' ich mich dann und denke
Meinem zürnenden Schicksale nach — laß' eine Thräne
Tiefen Gefühles mit der murmelnden Welle dahin fliehn —
Und — doch der Abendlüfte freundliches Säuseln, die Lieder
Einsam klagender Nachtigallen, die im Gesträuche
Ueber den Wellen des nahen Teiches sich wiegen, umirret
Von der Sonne letztem Strahl, der zitternd noch hüpfet
Auf der blauen Fluth, wiegt den leisesten Kummer
In ein tiefes Schweigen, und Heiterkeit füllet die Seele!

Seelige Bilder der Freude des ersten goldenen Alters —
Welches Menschen beglückte, eh' noch Tirannen und Sklaven
Einer den andern das kurze Leben durch Sorge verbittert —
Schweben hier um uns her gleich süßen lauschenden Träumen,
O des seeligen Traumes! Wie schön er die Seele erhebt, und
Schuldlose Wünsch' ihr entlockt! Freiheit, goldene Freiheit
War das einzige Gut, das man zu erhalten sich strebte!
Keine drohende Mauern umgaben die Städte, denn damals
War noch kein Mensch ein Feind der Menschen geworden, der Nachruhm
Hatte noch nicht Herzen vergiftet — und Helden geschaffen!
Damals fühlte die Erde noch nicht die Wunden des Pflugschars,
Gab freiwillig aus ihrem fruchtbaren Busen uns Nahrung,
Ehe gedüngt mit dem Blut ihrer Kinder, der Fluch sie erdrückte!
Elende Sterbliche! Wenig sind eurer Tage, und Sorgen
Drücken ohnedem euch genug — o warum häuft ihr
Eure Qualen noch auf, und ruft dem geflügelten Tode?
Raubt aus den Armen der Braut den Bräutgam, Kindern die Väter,

Eltern

Eltern die Kinder — die einzige Hofnung des drückenden Alters! ?

Doch — dies glückliche Thal, hat niemals das blutige Schlachtschwerdt,
Nie der Sterbenden Fluch entweiht! Hier hat noch die Braut nicht
Ihren Bräutgam beweint, nicht die Mutter den Sohn, ihr entrissen
Durch die Habsucht der Fürsten im grausamen Krieg'; darum herrschet
Ewiger Friede hier, der ununterbrochen uns segnet —
Darum schwebt um die Quelle — die niemals mit Blute gefärbt ist —
Ewige Ruh', und tränkt mit ihr empfindsame Seelen!
Zauberisch wirkt — ich fühl' es! der Quelle sanftes Gemurmel —
Ruhe, zärtliche Wehmuth, schmachtendes süßes Verlangen,
Lispelnde Hofnung und Freude, fliegt mit ihm durch die Seele —
Wunderbar war auch ihr Ursprung; ich hörte so ihn erzählen:

Unter alten bemoosten Buchen, schlängelt ein Gang sich.
Einsam durchs nahe Gehölz, dunkle Lüfte umwehen
Schauerlich hier — und ferne hört man Wellengemurmel.
Jeder moosige Stamm der alten heiligen Buchen,
Trägt ein Denkmal, eingegraben von liebenden Händen.
Wer am stillen Abend den Weg durchwandelt, so sagt man,
Wenn der Mond leuchtet, und einsame Strahlen durchs Dunkel
Astiger Gipfel fallen, fühlet tief in dem Busen
Heilige Schauer, und stille Sehnsucht der Liebe, hört in
Hohen Wipfeln ein sanft Gesäusel und süßes Gelispel
Gleich dem Geräusch von zärtlichen Küssen. — Plötzlich entdeckt sich
Dann ein ruhiger Teich, umkränzt mit hangenden Buchen.
Aus den silbernen Fluten hebt ein moosiger Stein sich

Tief genarbet von Wellen, die ihn Jahrhundert umfließen!
Traurige Seufzer tönen um ihn aus den schlagenden Wellen,
Hörbar nur liebenden Seelen, und jedem Wandrer ein Räthsel.

Einst — noch segnete damals das goldne Alter die Erde —
Lebten friedliche Hirten hier. Stille, ländliche Freuden,
Treue Lieb' und Freundschaft die ohne Falsch war, umschwebten
Ihre Hütten. Sie ehrten all' eine freundliche Gottheit,
Glaubten, daß Tugend allein und treue Lieb' ihr gefalle!
Unter den Glücklichen lebte ein glückliches Paar das sich liebte,
Zärtlich liebte — ein Jüngling sein Mädchen, das Mädchen den Jüngling.
Dieses Paar war das erste, das unter den schattigen Buchen
Einsam und liebend wandelte, und deren Hand sich
In die Rinde der Bäume zuerst grub. Jetzt überziehet
Immer grünendes Moos ihr Denkmal, doch oftmals, so sagt man,
Schimmren am Abend — gleich Flammenschrift — ihre Züge dem Wandrer.

Einst durchirrten sie, den einsamen Gang bis zum Teiche,
Den der Nachtigal süße Gesänge umtönten; hier setzten
Beide am Ufer sich nieder. Mädchen, sprach er, wie glücklich
Macht in deinem Arm mich die Liebe! o hier vergäß' ich
Kronen der Welt! Ein Blick deines holden, lächelnden Auges
Heitert den Tag mir auf, wenn auch das Schicksal ihn trübte! —
Aber seit kurzem durchirret oft ein Gedanke von Trennung
Meine Seele, und füllt sie mit ängstlich traurigen Bildern!
Sprach so, und sah' in dem blauen Auge des Mädchens die Thräne
Liebevoll zittern. O mein Geliebter, sprach sie, ach — reiße
Nicht die Wunde noch mehr auf, die tief in der Seele schon blutet!
Vorige Nacht — o des schrecklichen Traumes! — ich bebe

Wenn

Wenn ich noch ihn gedenke! — — o wenn er Ahndung uns wäre?
Einsam, so däuchte mir, ging ich, in unbekannten Gebüschen,
Sorgend für dich — du fehltest mir! mit ängstlichem Herzen.
Plötzlich stand vor mir ein Mann — er schien mich nicht zu bemerken;
Weißer war sein Gewand wie der Schnee, und silbern die Locke,
Lang sein Bart bis zum Gürtel, und traurig ernsthaft die Miene —
Seine Augen waren auf einen Grabstein gerichtet,
Welcher eben sich bildete unter dem klingenden Meißel —
Eine Jünglingsgestalt auf ihm — o mein Geliebter
Deine Gestalt war's! deine hohe Stirn und das offne
Liebestrahlende Auge, der sanfte Mund und das krause
Braungelockte Haar — und zu deinen Füßen ein Lämchen,
Mit dem Tode ringend — dein Blick hing über dem Lämchen;
Eine verronnene Sanduhr hielt der Greis in der Linken,
Und mit der Rechten schrieb er Zahlen aufs fertige Grabmal!
Schrecken ergriff mich — ich wollte schreien — da hört ich dich seufzen —
Sah' zur Seite — da brauste mit wilden Wogen ein Wasser,
Und du stand'st auf den Wogen! — Entstellt durch die Züge des Todes
Blickte dein Auge noch Liebe mir zu! Du strecktest die Arme
Sehnend nach mir aus — doch jetzt verschlangen dich Wellen!
Unbewußt meiner selbst stürzt ich dir nach in die Wellen —
Plötzlich erwacht ich, und sah daß es Traum war! Aber so träumte
Niemals mir — und sorgende Thränen bedeckten mein Antlitz
Bis ich am Morgen dich sah, und wieder dein Kuß mich erfreute!

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Die Geringschätzung, welche die Engländer gegen die Irrländer hegen, zeigte sich vor einigen Jahren auf

auf eine sonderbare Weise. In dem kurzen Zeitraum von vierzehn Tagen erhingen sich in London drei junge Mädchen aus Verzweiflung, weil sie ihre Liebhaber ungetreu glaubten. Die englischen Journalisten, welche die Geschichte erzählten, fanden dabei nichts außerordentlich, als daß die drei Liebhaber Irrländer waren, und ein englisches Mädchen sich um einen Irrländer aufhängen könne!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Räthselwort.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Die erste.

An Bergen und Thürmen sonderlich
Schätzt und bewundert der Wandrer mich!

Die zweite.

Mit Staunen blickt mich der Feige an,
Ich mache allein zum Helden den Mann!

Das Ganze.

Ich bin nicht rühmlich, und mach' insgemein
Groß' und berühmte Männer — klein!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Plesse bei Göttingen

